



**Historischer Verein für Mittelbaden  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

## **Als Schiltachs Bürgermeister Martin Fritz nach „Russland“ reiste**

Von Andreas Morgenstern

Es wächst in unserer östlichen Nachbarschaft ein „Machtblock heran, der, wollen wir nicht von ihm beherrscht werden, uns noch ungeheure Anstrengung abverlangt“. Die Worte, welche für uns mit Blick auf den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine und der Gefahr eines Ausgreifens dieser Aggression nach unserer Gegenwart klingen, entstammen in Wirklichkeit einem Urlaubsbericht. 1970 besuchte kurz vor dem Ende seiner Amtszeit Bürgermeister Martin Fritz mit seiner Ehefrau Lydia in die damalige östliche Supermacht Sowjetunion. Es war eine Zeit zaghafter Annäherung. Die neugebildete sozial-liberale Bundesregierung von Kanzler Willy Brandt streckte ihre Fühler für eine Neue Ostpolitik mit den kommunistisch regierten Staaten hinter dem „Eisernen Vorhang“ aus. Im Mai 1970 reiste Martin Fritz nach Moskau und Leningrad (heute wieder St. Petersburg) sowie nach Taschkent, Buchara und Samarkand (alle in Usbekistan). Das war eine ungewöhnliche Reiseroute bis nach Mittelasien, abseits der üblichen Touristenströme.



*Bürgermeister Martin Fritz, 1962 (StA Schiltach)*

Der ausführliche Reisebericht, von seiner Frau Lydia ein wenig im Stile historisierender Reiseführer-Prosa mit dem Fokus auf den Glanz des alten Zarentums verfasst, wird durch einen „Kommentar“ ergänzt. Der stammt, wenn auch nicht unterzeichnet, wohl vom Schiltacher Bürgermeister selbst. Zeittypisch werden die Ziele alle als „russisch“ erklärt. Dabei seien die 15 Unionsrepubliken „gleichberechtigt“. Fritz beschreibt ehrgeizige Menschen „unbeugsamen Willens“. Ihr Bildungshunger sei geradezu unstillbar. Während er hier aber eine große Ähnlichkeit zur Heimat sieht, hebt er weiterhin einen begrenzten Vorbildcharakter der Sowjetmenschen heraus.

Industrie und Wirtschaft würden „auf Hochtouren“ laufen. Ein riesiger Nachholbedarf könne dennoch nicht gesättigt werden. Immerhin zeigte sich eine besichtigte Textilfabrik in Buchara „hell, luftig und sauber“. Die Arbeiterinnen machten einen „zufriedenen Eindruck“. Die Verteilung von

Ausbildungsplätzen erfolge nach Plan: „Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit“. Das Zitat, Friedrich Engels schrieb es einst Georg Wilhelm Hegel zu, zeugt vom marxistischen Weltbild des vor 1933 in der Sozialdemokratie geprägten Mannes. Zeittypisch dagegen Fritz' Lob, in der Sowjetunion seien „Langhaarige und Schnauzbärtige ebenso verpönt“ wie „halbnackte Damen“.

Dem kritischen Blick eines Bürgermeisters fallen aber auch die zahlreichen Mängel auf. Typisch für seine lange Liste beklagten Vorrangs von Quantität vor Qualität sind die bloßliegende Eisenarmierung von Gehwegplatten. Wie hier im Kleinen stimme der Anspruch mit der trüben Realität auch im Großen selten überein. Trotz des Besuchs des berühmten, riesigen Moskauer GUM-Kaufhauses gebe es auch „kaum ein Warenangebot“.



*Innenansicht des Moskauer Kaufhaus GUM, 1976 (FORTEPAN / Urbán Tamás)*

Fritz spricht schließlich auch die Angst vieler Menschen vor Gästen aus dem Westen an. In Leningrad hatten zwar mitgebrachte Kugelschreiber und Zigaretten (Kaugummi hatte man vergessen) sich als „Türöffner“ für Gespräche mit Einheimischen erwiesen. Doch zumeist wendeten sich die Menschen wohl aus Angst ab. Übernachtet wird in Hotels für Ausländer. Die Angst vor dem übermächtigen Überwachungsapparat ist groß. Dessen Regeln akzeptieren auch die Gäste aus dem Westen. Lydia Fritz schreibt über verschiedene Fotoverbote.

Alles in allem vermitteln die Reiseeindrücke ein ambivalentes Bild. Glanz steht neben Verfall und gescheiterten Ansprüchen. Die Menschen der Sowjetunion sind freundlich, doch behindert die Überwachung (und wohl auch die von Fritz nicht thematisierte Kriegserinnerung) einen Kontakt zwischen Deutschen und Russen. Dass der aber jenseits aller Unterschiede wichtig ist, daran lassen die Reiseerzählungen von Bürgermeister Martin Fritz keinen Zweifel.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 3. Juni 2024 im „Offenburger Tageblatt“  
und am 21. Juni 2024 im „Schwarzwälder Bote“*